

Jahresmedienkonferenz vom 3. Januar 2020

Schicksalsjahr 2020

Referat von Markus Ritter (es gilt das gesprochene Wort)

Sie haben von meinen Vorrednern bereits gehört, welche anstehenden Themen für die Landwirtschaft und uns Bauernfamilien in diesem neuen Jahr wichtig sind: Agrarpolitik 22+, Freihandelsabkommen mit Mercosur und die beiden Initiativen «Für sauberes Trinkwasser» und «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide». Alle drei Blöcke sind von grosser Tragweite. Nicht nur in diesem 2020, sie prägen die Zukunft und Perspektiven der einheimischen Bauernfamilien in den nächsten Jahren. Vor allem aber hängen alle auch ein bisschen zusammen.

Wir haben auf der einen Seite die radikalen Forderungen der beiden Initiativen, mit denen die Schweizer Landwirtschaft auf den Kopf gestellt würde. Dabei spielt es für die Initianten offenbar keine Rolle, dass die Konsumenten den Anbau heute schon 1:1 steuern können und nur gerade mal zu 12 Prozent Bioprodukte gekauft werden. Was stellen diese sich vor? Dass bei einer Annahme plötzlich alle nur noch Bio möchten und auch bereit sind, diese teureren Produkte zu bezahlen? Tatsache wird sein, dass die inländische Produktion massiv zurückgeht und die aktuell verkaufte konventionelle Ware importiert wird. Bei der Trinkwasserinitiative – die in radikaler Art und Weise auf die Direktzahlungen zielt, aber keine Verbote beinhaltet – sind auch Alternativstrategien denkbar. Betriebe, die heute schon kaum auf Direktzahlungen angewiesen sind, können ganz darauf verzichten. Das wird vor allem für jene, mit Kulturen bei denen der Pflanzenschutz wichtig ist sowie für Betriebe mit einer Spezialisierung auf Schweine- und Geflügelhaltung, ein realistischer Weg sein. Dann wären sie auch zahlreiche andere Einschränkungen wie das Ausscheiden von Biodiversitätsförderflächen los.

Auf der anderen Seite haben wir das Freihandelsabkommen mit Mercosur, wo die offizielle Schweiz wenig von Nachhaltigkeit und Tierschutz hält. Wenn Lebensmittel in Südamerika produziert sind, dann spielt es offenbar keine Rolle, welche Mittel zum Einsatz kamen und ob die Tiere in Feedlots gehalten und völlig artfremd ernährt wurden. Hauptsache der Handel läuft und der Rubel rollt. Da ist man auch bereit, Konzessionen zu machen, welche die eigene, unter ganz anderen Auflagen produzierende Landwirtschaft empfindlich schwächen.

Und schliesslich noch das dritte Element im Bunde, die AP 22+. Diese will die Quadratur des Kreises schaffen und all diesen widersprüchlichen Anforderungen an die Landwirtschaft gerecht werden. Sie soll noch viel nachhaltiger sein, das Tierwohl stärker forcieren, aber auch wettbewerbsfähiger und marktkonformer werden. Es ist absehbar, dass dieses Kunststück nicht gelingen wird. Die Schweiz – und damit der Bundesrat als oberste Instanz – muss sich für eine klare Strategie entscheiden und diese konsequent verfolgen. Wenn wir wissen, wohin die Reise verbindlich geht, können auch wir Bauernfamilien mitziehen.

2020 wird hoffentlich Klarheit bringen.